

Vorzeichen wirtschaftlichen Denkens Die Erneuerung der siebenbürgischen und Banater Landwirtschaft (1711-1847)

RUDOLF GRÄF
IOAN LUMPERDEAN

„Es entstehen wirtschaftliche Verbindungen mit höher entwickelten Regionen.“

Rudolf Gräf

Univ.-Prof. Dr., Babeş-Bolyai-Universität Klausenburg, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Unternehmensführung, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Zentrums für siebenbürgische Studien der Rumänischen Akademie.

Ioan Lumperdean

Univ.-Prof. Dr., Babeş-Bolyai-Universität Klausenburg, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Unternehmensführung.

DIE WIRTSCHAFT Siebenbürgens und der anderen rumänischen Provinzen, die Ende des siebzehnten Jahrhunderts und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dem Habsburgerreich angeschlossen wurden, wurde von der neuen geopolitischen und wirtschaftlichen Konfiguration, die infolge der Niederlage des Osmanischen Reiches vor Wien, im Jahr 1683, und wegen der Ausweitung Österreichs in Richtung Mittel- und Südosteuropa, entstanden ist, beeinflusst. Die wirtschaftlichen Trends der Zeit waren die Grundlage der Innen- und Außenwirtschaftspolitik: der Merkantilismus, der Physiokratismus und der frühe Liberalismus.

Die österreichische Wirtschaftspolitik hat sich auch in Siebenbürgen im Lichte dieser theoretischen Anforderungen entwickelt, aber auch gemäß der bestehenden Realitäten und der Abkommen mit den privilegierten Ständen des Fürstentums, die durch das Leopoldinische Diplom am 4. Dezember 1691 und durch den Frieden von Satu Mare (Szathmar, Szatmárnémeti) aus

dem Jahre 1711 anerkannt wurden. Eine wichtige Rolle bei der Gestaltung und Leitung der Wirtschaftspolitik des Habsburgischen Reiches, mit besonderen Einflüssen auf die Wirtschaft des Fürstentums Siebenbürgen aber auch der rumänischen Fürstentümer, hatten die mit dem osmanischen Reich geführten Kriege und abgeschlossenen Verträge. Im Jahr 1718, folgte dem Frieden von Passarowitz, durch den das Banat und die Kleine Walachei (Oltenien) unter österreichische Herrschaft gekommen sind, ein Handelsvertrag,¹ durch den die Donau für den österreichischen Handel geöffnet wurde, und die Untertanen Wiens, die unter kaiserlichem Schutz standen, das Recht bekamen auf dem Gebiete des Osmanischen Reiches Handel zu treiben gegen einen Ein- und Ausfuhrzoll von 3%. Dank des merkantilistischen Appetits und des Wunsches an der Donau Handel zu betreiben, hat sich Österreich darum bemüht, diese Verordnungen in den folgenden Abkommen wieder bestätigt zu bekommen. In diesem Zusammenhang setzte Österreich „Verkehrserleichterungen“ in den Handelsverträgen mit den Staaten aus dem Osten Europas durch, bzw. in unserem Fall, mit der Türkei, wie schon erwähnt 1718, 1739, 1783/84, 1791. Österreich erhielt nun das „Einfahrtsrecht ins Schwarze Meer“.² Die neuen geo-ökonomischen Realitäten haben auch den Handel der Rumänischen Fürstentümer neu positioniert. Dieser stand zwar unter der Kontrolle des osmanischen Reiches hat aber, neben anderen Faktoren, zur Entwicklung der Handelsbeziehungen mit dem europäischen Raum beigetragen. Oder wie Virginia Paskaleva klar ausdrückt: „Es entstehen wirtschaftliche Verbindungen mit höher entwickelten Regionen.“³ Siebenbürgen und das Banat erhielten, in diesem Kontext wirtschaftliche und politische Funktionen: Lieferung von Rohstoffen für die österreichische Manufakturindustrie, Geldmarktanlagen, Einnahmequellen und militärische Ressourcen, Brücken zu den außerkarpatischen Märkten und strategische Grundlagen für mögliche Ertragsleistungen auf Kosten des Osmanischen Reiches, wie das im Falle der Bukowina 1775 war. Mehr noch, nach 1745, als durch den Frieden von Dresden, Schlesien Preußen überlassen wird, wurde das Banat „ein Versuchs- und Erfolgsland des Merkantilismus“,⁴ in welchem die sozialen, juristischen, wirtschaftlichen und institutionellen Politiken des österreichischen Reformismus ohne eine Opposition der Stände, angewendet werden konnte.⁵

Ein Höhepunkt der sozialen und politischen kaiserlichen Reformen ist der Erlass der Leibeigenschaft am 22. August 1785. Den Bauern wurden eine Reihe von Freiheiten und Rechten verliehen, sie durften „unter Umständen“ den Wohnort wechseln, heiraten, Berufe erlernen.⁶ Die Maßnahmen gehörten zu einer breiteren wirtschaftlichen und sozialen Politik, die auch in anderen Teilen der Monarchie und schon früher, wie Böhmen, Mähren, Schlesien oder Kärnten durchgesetzt wurden, mit dem Ziel, das feudale System der wirtschaftlich-sozialen Beziehungen abzuschaffen, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, die steuer-

lichen und militärischen Leistungen der Bauern zu erhöhen, die Gesellschaft zu vereinheitlichen und das Reich politisch und institutionell zu stärken. Die sozialen Maßnahmen konnten jedoch nicht radikal genug sein, obwohl die aufklärerischen Reformprogramme diese als absolute Priorität ansahen. Ähnlich wie andere europäische Monarchien, hat der Wiener Hof, unabhängig davon wie innovativ er sich selbst wünschte, damals keine gründliche Lösung für die sozialen Beziehungen gefunden, wegen des Widerstandes der privilegierten Stände, deren Gunst er sich sichern musste, aber auch wegen des Aufstandes von 1784, der die Erwartungen von Joseph II. übertroffen hat. Der Widerruf der Reformen von 1790 bestätigt dies. Mehr noch, die Regelungen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die soziale und wirtschaftliche Lage der Bauern klären wollten, waren damals noch zum Scheitern verurteilt, wegen der gesetzlich bestimmten Leibeigenschaft. Bis zur Revolution von 1848/49 haben die sozialen traditionellen feudal geprägten Beziehungen die siebenbürgische Wirtschaft weiterhin bestimmt.

DAS 18. Jahrhundert war für Siebenbürgen und für die anderen Provinzen die im 20. Jahrhundert zu Rumänien kommen sollten und jetzt zum Habsburgerreich gehörten, eine Zeitspanne der Übergänge, aber auch des Ineinandergreifens von noch feudal geprägten und modernen Zuständen. Die Agrarwirtschaft behält ihre Stellung, besonders durch die Anwesenheit des landwirtschaftlichen Bereiches als territorial-soziale und wirtschaftliche Einheit, die zur Organisation der Herstellungsprozesse, der Distribution, des Austausches und des Verbrauchs beiträgt. Die Landbesitzer waren nicht unbedingt an technischen Innovationen interessiert. Aus den zahlreichen Beispielen nennen wir die Tatsache, dass sich der Übergang von der Zweifelderwirtschaft zur Dreifelderwirtschaft das ganze 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hinausgezögert hat, dass es lange gedauert hat bis sich der Eisenpflug mit asymmetrischer Schar durchgesetzt hat, bis sie neue Pflanzen und Getreide angebaut haben, sie haben auch die natürlichen Düngemittel selten verwendet usw.

Träger der Modernisierungstendenzen konnten in Siebenbürgen nur die siebenbürgisch-sächsischen Kleinbesitzer (eben weil die Siebenbürger Sachsen⁷ keine feudale Gesellschaft entwickelt haben) und die ungarischen Großgrund- und Mittelbesitzer.⁸ Aber auch Vertreter der siebenbürgisch-sächsischen Elite die sich im Dienste des neuen Herrscher bewähren, Vermögen erwerben oder vergrößern und auf ihren Gütern investieren, wie es der Fall des Barons Samuel von Brukenthal war, der 1770 auf seinem Gut in Freck Rotklee anbaun ließ den er danach auch auf seinen anderen Gütern pflanzte. Hanf Flachs und Kartoffeln ließ Brukenthal anbauen, er hielt Pferde deren Rasse er durch Veredelungskreuzung verbesserte aber auch Vieh (einschließlich graue Büffel aus Ägypten). In

Sibiu (Hermannstadt, Nagyszeben) hielt er eine Baumschule die den Bauern unentgeltlich Setzlinge und Reiser zum Veredeln ihrer Obstbäume zur Verfügung stellte.⁹

Mit dem nationalen und sozialen Aufsteigen der Rumänen, nachdem die „Siebenbürger Schule“ die Erneuerung der rumänischen Gesellschaft Siebenbürgens in Angriff genommen hat wird der rumänische Beitrag an diesem Modernisierungsprozess immer bedeutender.

Wenn auf Gutsherrschaften die Rodungs-, Trockenlegungs- und Urbarmachungstätigkeiten in erster Reihe die Erweiterung der Ackerbauflächen bezweckte, führte das zu einer extensiven Landwirtschaft. Dieselben Tätigkeiten hatten im Banat¹⁰ und in den Grenzgebieten, wo der österreichische Staat exklusive Kontrolle ausübte, die Durchsetzung von überlegenen Anbaumethoden, die größere Mengen von landwirtschaftlichen Nahrungsprodukten und Rohstoffen für den Handwerk liefern sollten, als Ziel. Man bemühte sich, neue produktivere Pflanzenkulturen und Tierrassen einzuführen, widerstandsfähiger gegenüber Krankheiten und Schädlinge und mit größerer Nachfrage im Konsum und Handel. Vorwiegend wurden Mais, Kartoffeln, Reis und Tabak angebaut. Die Quellen der Zeit zeigen, dass auf dem ersten Platz in der siebenbürgischen Landwirtschaft während des ganzen 18. Jahrhunderts Korn und Roggen standen, wobei Mais eine noch unterlegene Stellung hatte. Trotz der Tatsache, dass Mais dank seiner vielfältigen Qualität und Gebrauchs in fast allen siebenbürgischen Dörfern zu einer Anbaupflanze wurde und dadurch eine die Ernährungsgewohnheiten der Rumänen grundsätzlich zu verändern schien, konnte sich dieser nur um Mitte des 19. Jahrhunderts vor den anderen Pflanzen behaupten, als, gemäß einiger neulich verfassten Statistiken, die Maisproduktion 10.000.000 Kübel erreichte, im Vergleich zu Korn, mit 7.500.000 und Roggen mit 7.250.000. In Siebenbürgen wurde die Kartoffel noch schwieriger aufgenommen und naturalisiert. Ende des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts gewann die Kartoffel an Bedeutung, infolge des Nahrungsmangels in Siebenbürgen, sowie einer Reihe von Maßnahmen, durch Verkehr, Verordnungen und Landwirtschaftsarbeiten, deren Ziel aber Gärten und Bauernhöfe darstellten, sowie der Großgrundbesitz. Die späte Einführung der Zehnteinnahme in Kartoffeln, Ende des 19. Jahrhunderts, zeigt das niedrige Interesse für diese Pflanze im Laufe des vorherigen Jahrhunderts. Der Anbau auf Großflächen und eine Produktion zwischen 400.000 und 500.000 Zentner Kartoffeln konnte nur in den Jahren 1860 bis 1880 erreicht werden. Im Jahre 1882 zählte die Kartoffelproduktion in Siebenbürgen 1.015.000 Zentner. Tabak konnte sich am einfachsten in der siebenbürgischen Landwirtschaft behaupten, dank stimulativer Steuermaßnahmen, sowie günstiger Rahmenbedingungen auf dem internationalen Markt und der Initiative und dem Fleiß einiger deutscher Kolonisten im Banat. Weniger anspruchsvoll, konn-

te Tabak auch in trockenem und wenig bearbeitetem Boden angebaut werden, konnte sich zwischen anderen Anbauarten „verstecken“ und war sehr günstig auch vom finanziellen Standpunkt her. Der Tabak konkurrierte andere Industrie- und Nahrungspflanzen, indem er den größten Erfolg unter Anbaupflanzen erzielte, infolge der Verbreitung in der Landwirtschaft. Trotzdem wurde diese Pflanze auf Großbesitzflächen nicht in für die einheimische Industrie und für den Export benötigten Quantitäten angebaut, da Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts der größte Teil des bearbeiteten Tabaks aus dem Import kam. Man bemühte sich, die mit Textilpflanzen angebaute Flächen zu vergrößern, besonders mit Lein und Hanf, die als Rohstoff in kunstgewerblichen-handwerklichen Tätigkeiten und später in Manufakturen benutzt wurden, sowie an den Export gingen.

Die Beschäftigung zur Modernisierung und Effizienzsteigerung der Landwirtschaft hat die Einführung von modernerem und produktiverem Werkzeug auf Anbauflächen, wie diejenigen von Graf Dániel Wass gefördert. Zu all diesem kam auch die Sorge seitens der Reichsbehörden, aber auch seitens der siebenbürgischen Intellektuellen, für die Entwicklung der Wirtschaft sowie für die Verbreitung neuer Pflanzensorten, Techniken und Landwirtschaftswerkzeug. In diesem Sinne gründeten einige ungarische Bodenbesitzer im Jahre 1769 die Landwirtschaftsgesellschaft und während des Klausenburger Landtages von 1790-1791 fanden umfangreiche Debatten zum Thema Agrarwirtschaft statt. Die Siebenbürger sächsischen Gebildeten äußerten auch ihre Meinung bezüglich der siebenbürgischen Wirtschaft und der Wege zu ihrer Modernisierung.¹¹ Für die Entwicklung der Agrarwirtschaft schlug Friedrich Hann¹² im Jahre 1848 einige Maßnahmen vor, wie der Umbau eines Teils der Weideflächen und Heuwiesen zu Ackerflächen für den Anbau von Getreide und Viehfutterpflanzen, die hexagonale Feldgraswirtschaft, die Stallfütterung des Viehs und somit die Erhöhung der Menge von Düngemittel.¹³ Im Jahre 1847 erschien in Braşov (Kronstadt, Brassó) eine anonyme Arbeit¹⁴ in Form einer Analyse der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft, die der zurückgebliebene Stand dieses Produktionszweiges enthüllte, das nur im Sinne der Ernährung der eigenen Familie organisiert war. Für die Komitate verlangte man die Auflösung der Zehnten sowie aller Arbeiten, die die Bauer gezwungen waren zu leisten. Der Autor setzte sich für eine neue Regelung für den Bodenbesitz ein, gemäß der jeder Bauer eine Mindestfläche für den eigenen Nutzen bekommen sollte. Gemäß de Autors sollte der Grundbesitz nicht mehr als Erbgut zerbröckelt werden, stattdessen sollten die sich die Kinder in Richtung eines Handwerks orientieren. Der Boden sollte gut mit Düngemittel versorgt werden, man sollte auf die Feldgraswirtschaft verzichten, wo nur auf zwei Drittel der Ackerfläche geerntet wurde. Die siebenbürger Sachsen befanden sich in einer bevorzugten Lage wenn es um die

Landwirtschaft ging. Dadurch dass sich auf dem Königsboden keine adeligen Grundherrschaften existierten und die Bauern (einschließlich ein guter Teil der rumänischen Bauern) freie Menschen waren, konnten sie bedeutendere Einkommen verzeichnen und auch mehr in die Produktion investieren.¹⁵

In der siebenbürgisch-sächsischen Welt, aber nicht nur, fand im Jahrzehnt das der Revolution von 1848/49 vorausgegangen war ein intensiver Gedankenaustausch zum Thema Modernisierung der Landwirtschaft statt. Stephan Ludwig Roth nimmt aktiv durch verschiedene Schriften teil.¹⁶ In diesem Kontext gründeten die Siebenbürger Sachsen den Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsverein (1845),¹⁷ der eine wichtige Rolle bis gegen Mitte des 20. Jahrhunderts spielen sollte. Am Ende des 18. – Anfang des 19. Jahrhunderts schlossen sich auch die rumänischen Gelehrten dem Bildungsprogramm für die Wirtschaft an. Mit der Unterstützung der Reichsautoritäten forderten sie die Verfassung, Übersetzung und Herausgabe von wirtschaftlichen Werken in rumänischer Sprache. Zwischen 1785 und 1830 wurden in Druckzentren des Habsburgischen Reiches 15 Bücher veröffentlicht, mit einem Gesamtumfang von 1575 Seiten. Später, mit der Gründung der rumänischsprachigen Presse, wird das Bildungsprogramm für die Wirtschaft durch eine Reihe von Artikeln, Informationen und Nachrichten (über 860 in der Zeit 1838-1860) in *Gazeta de Transilvania* und *Foaie pentru minte, inimă și literatură* weiter unterstützt.¹⁸

Im Umfang der siebenbürgischen ländlichen Wirtschaft finden wir auch in dieser Zeit Beschäftigungen mit einer langen Tradition in der Wirtschaftsgeschichte des rumänischen Raumes: Viehzucht, Weinbau, Obstbau, Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei, Imkerei zu deren zusammengehende und komplementäre Tätigkeiten der Dorflandschaft gezählt werden können: Haushandwerk, Rohverarbeitung von Bodenschätzen, Bauarbeiten, Verkehrswege und Gebietseinrichtungen, usw. Es ist zu bemerken, dass einige dieser Tätigkeiten eine besondere Entwicklung erlebt haben, dank der Verwertung der bisherigen Erfahrungen und Traditionen, des natürlich-geographischen Raumes, der Forderungen seitens der Inn- und Außenmärkte sowie der Rohstoffverarbeitungszentren im Reich. Die Viehzucht auf dem Grundbesitz des Adels und auf Bauerngrundstücke konnte weiterhin, durch wichtigen Nutzen, die niedrige Qualität des Ackerlandes ausgleichen. Die Viehzucht lieferte eine wichtige Nahrungsquelle, als auch eine das notwendige Zugvieh für die Landwirtschaft, eine Ressource für das Haushandwerk und für Außenmärkte in Siebenbürgen und im ganzen Reich, und war, zum Beispiel im Falle der Schafzucht dank der Nachfrage nach Wolle, eine gefragte und geschätzte Ware. Die Forstwirtschaft entwickelte sich infolge der Anfrage an Holz und der Ausbreitung des Ackerlandes durch Waldtriften und durch die Systematisierung und -Einrichtung des Territoriums, besonders im Banat und in den westlichen Teilen Siebenbürgens. Holz war eines der am meisten benutzten Rohstoffe

zur Sicherung der täglichen Energieressourcen, zur Herstellung von Holzkohle für die Eisenhütten und Glasmanufakturen sowie Zivil-, Militär- und Werftbauten.¹⁹ Neben dem internen Verbrauch, waren sehr große Mengen für Erbprovinzen des Reiches und für den Außenmarkt vorgesehen. Es kam somit zu einer der größten Rodungen der Geschichte Siebenbürgens, die die Regierungs- und Reichsbehörden zu besorgen begann. Infolge dessen regelten eine Reihe von Waldordnungen in den österreichischen Erbländern, dann aber auch in Ungarn und Siebenbürgen und letztendlich die Josefinische Waldordnung aus dem Jahre 1781 die „Nutzung, Erhaltung und Pflege der Wälder“.²⁰ Auch wenn dagegen oft verstoßen wurde, bleibt die Josefinische Verordnung die erste gesetzliche Regelung der Forstwirtschaft in Siebenbürgen.

Josef II. regelt auch die Lage des Grundbesitzes im Banate das gleich nach 1718 dem Kameraler gehörte, und wo der Kaiser der einzige Lehnsherr war. Infolge der nicht zufriedenstellenden Ergiebigkeit der Banater Landwirtschaft betreibt die Kaiserin und ihr Sohn eine Refeudalisierung des Banates indem er zwischen 1781 und 1783 164 Orte auf „öffentlichen Versteigerungen den Meistbietenden“ verkauft hat.²¹ Wir haben es hier mit der physiokratischen Auffassung Josephs der davon überzeugt hat, dass nur in Privathänden die Banater Güter gut gedeihen werden.²² Es war eine Refeudalisierung die die ehemals freien Bauern unzufrieden gemacht hat so, dass Josef schon 1783 auf die Versteigerung der Güter verzichtet um sie dann 1789 gegen den Widerstand der Ungarischen Hofkanzlei wieder aufzunehmen. Diesmal wurde auch den bis dahin ausgeschlossenen israelitischen Unternehmer und Kapitalbesitzer erlaubt an der Versteigerung oder Pachtung der Staatsgüter teilzunehmen.²³

Der Erfolg im Prozess der Entwicklung der siebenbürgischen (wie auch der ungarischen) Landwirtschaft war aber abhängig von der „Neuordnung des Verhältnisses der Grundherren zu ihren Untertanen“²⁴ abhängig. Grundlage dieser Neuordnung war, wie Angelika Schaser zweigt „die immer wieder geplante und von Joseph II. 1781 schließlich angeordnete Landesvermessung“.²⁵

Besonders in der Zeit nach dem Frieden von Passarowitz (1718), ist ein steigendes Interesse an Handels- und Geldgeschäften im ländlichen Milieu zu bemerken.²⁶ Obwohl die daran beteiligten Bauern, Handwerker und Kaufleute über wenig Handelskenntnisse und -erfahrung verfügten, sind die Ergebnisse als erfolgreich zu beurteilen. Auf diesem Wege wurde zur Förderung der Produktion und zur Durchführung der lokalen und überlokalen Tauschtätigkeiten beigetragen.

DAS BERGBAUWESEN²⁷ mit langer Tradition in der Wirtschaft des Siebenbürgens und des Banats, hatte während der Habsburgischen Herrschaft eine besondere Bedeutung. Es wurde Salz, Quecksilber, Gold, Silber,

Blei u.a. gefördert, in traditionellen Bergwerkzentren im Gebiet Hunedoara (Eisenmarkt, Vajdahunyad) und dem Banater Bergland, im westlichen Erzgebirge, in den Rodna und Marmarosch Bergen. Die Österreicher förderten intensiv das Bergbauwesen besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nachdem sie Schlesien an Preußen verloren hatten. Der Staat war in der Erhöhung der Bergbauerträge besonders interessiert, sowohl als Rohstoffe als auch für Steuerbedürfnisse. Zu diesem Zweck leiteten die Behörden Schurfarbeiten (geologische Explorationen) in die Wege, infolge deren die an Mineralien reichsten Regionen identifiziert wurden.²⁸ Es wurden Landesaufnahmen vorgenommen und Karten für den Bergbau hergestellt, so dass die Förderung auf organisierter und effizienter Weise durchgeführt wurde. Das Bergwesen in den beiden Provinzen wurde dem Münz- und Bergwerks-Direktions-Hofkollegium, später dann der Wiener Hofkammer in Münz- und Bergwesen in Wien unterstellt. Lokal organisierte man das Bergwesen in Bergdirektionen, Bergämter usw. Bergbauschulen und -Gerichtshöfe, erschienen, z.B. in Oravița (Orawitz), Beamte und Fachleute im Beriech des Bergbaus wurden aus anderen Gebieten des Reiches gebracht. Dazu wurde die einheimische Arbeitskraft ursprünglich zu Handlangerarbeiten verwendet. Diese Arbeitskraft wurde dann als Facharbeiter, Techniker oder zu das was man heute unter Ingenieuren versteht, ausgebildet. Entweder in den einheimischen Fachschulen wie die Montanschule in Orawitz um die Mitte des 18. Jh. oder in den höheren Schulen des Reiches wie z.B. die aus Schemnitz. Es wurde in Ausrüstung und Werkzeug sowie in der Löhnen der der Arbeitskräfte investiert. Gleichzeitig wurde aber auch von der Arbeitskraft der abhängigen Bauernschaft Gebrauch gemacht. Einheimische Bauern wurden im Fuhrwesen und ursprünglich in unqualifizierten Arbeiten eingesetzt. Bis Ende des 18. – Anfang des 19. Jahrhunderts war das System der Arbeit mit Leibeigenen in Siebenbürgen vorherrschend, danach änderte sich das Verhältnis zugunsten der bezahlten Arbeit. Diese hatte sich im Banat schon früher durchgesetzt. Diese Tatsache zeigt nicht nur eine einfache Änderung der Einstellung sondern auch eine unter dem Zeichen des Kapitalismus stehende Änderung der Wirtschafts- und Sozialverhältnisse in Siebenbürgen. Infolge dieser Maßnahmen wuchsen die Produktion und dadurch die Steuereinkommen des Bergbauwesens in Siebenbürgen von 152.291 fl. im Jahr 1761 auf 200.000, im Jahr 1772. Im Banat erreichte diese Art von Einkommen 132.750 fl. im Jahre 1760. Diese Maßnahmen wirkten sich gleichzeitig, direkt und indirekt, auf Handwerk- und Manufakturtätigkeiten sowie auf Handel und Währungsverkehr und -stabilität aus.

DAS GEWERBE setzte sich immer mehr in der siebenbürgischen Wirtschaft der Zeit durch, indem es seine Identität und wirtschaftliche Bedeutung behauptete. Die Entwicklung und Struktur des Handwerks war aber

streng mit dem politischen und sozialen Regime in Siebenbürgen verbunden, aber auch mit Forderungen seitens der kaiserlichen Kreisen und der wirtschaftlichen Realität Mittel-Süd-Ost-Europas. Es existierte weiterhin Städtische-, Domänen- und Bauernhandwerk, das den Notwendigkeiten für Verarbeitung der Rohstoffe aus der Natur, Landwirtschaft und Bergbau entsprach, gemäß der Inlands- und Auslandsanfrage. Die Handwerkswirtschaft in der Zeit des 18. bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in einigen Ortschaften und Regionen von einer korporatistischen Produktion und Gesellschaftsordnung von Zünften geprägt. Durch soziale Solidarität und Produktions- und Absatzmonopol verfälschten die Zünfte die Marktverhältnisse im Reich und die Wirtschaftspolitik. Die Zünfte hatten eine pyramidale Struktur, sowohl aus sozial-ethnischem als auch aus religiösem und territorialem Standpunkt. Aus diesem Grund war die Anzahl der qualifizierten Arbeitskräfte relativ klein, die Fälle in denen Lehrlinge oder Gesellen anderer Ethnien oder Konfessionen aufgenommen wurden waren sehr selten. Die Zünfte aus den Dörfern waren integriert und befanden sich unter Jurisdiktion derjenigen aus den Städten, an denen sie Steuer bezahlen mussten. Es war aber nicht verbindlich, dass die Stadtzünfte die dörflichen unterstützen mussten. Die offizielle Gesetzgebung war ein Hindernis im Wege der Beseitigung dieser Zustände, weil in den Komitaten, Stühlen, Distrikten und anderen Gebietskörperschaften, die im ganzen Reich gültigen Gesetze, die im Sinne einer schnelleren Entwicklung erlassen waren, von den lokalen Institutionen teilweise ignoriert oder sogar boykottiert waren. Um die eigene Wirtschaftspolitik durchzusetzen, mit dem Ziel der Ausscheidung der mittelalterlichen Formen und Einstellungen, unterstützte der Hof in Wien eine flexible, geschickte und intelligente Politik im Verhältnis zu den Autoritäten und den privilegierten Kategorien der siebenbürgischen Städte. Erstens versuchte der Wiener Hof durch die Beschlüsse von 1769, 1771 und 1775 die Autonomie und den geschlossenen, monopolistischen Charakter der Zünfte zu brechen. Zweitens förderte er das Gewerbe, die Gründung von Handwerkstätten und „industriellen Betrieben“ auf den Krondomänen, die indirekt der monopolistischen Produktion der Handwerker Konkurrenz leistete. Drittens wurde auf den Krondomänen die Gründung von Zünften verboten, die mit ihren korporatistischen Politiken Entwicklung der modernen Produktionsprozesse verhinderten. Viertens wurde die Kolonisierung von Handwerkern aus Österreich, Böhmen, Italien, Frankreich, dem Rheinland u.a. im Banat und den Westlichen Gebieten unterstützt. Nach den österreichischen Eroberungen, zuerst Siebenbürgens und später des Banats, war in dieser letzten Region, die sich unter direkter Herrschaft Wiens befand und wo die mittelalterlichen sozialen und ethnischen Strukturen nicht vorhanden waren, eine viel schnellere wirtschaftliche Entwicklung zu bemerken, inklusive dank der Kolonisationspolitik. Die von Karl VI., Maria Theresia und Josef II.

an den Kolonisten verliehenen Begünstigungen und Erleichterungen führten zu einem offensichtlichen wirtschaftlichen Fortschritt, die staatlichen und privaten Unternehmen in Timișoara (Temeswar, Temesvár), Reșița (Reschitza), Arad, Oradea (Großwardein, Nagyvárad) oder Szathmar verfügten über eine beachtliche technische Ausstattung.²⁹

DIE BEDEUTENDSTEN Neuerungen auf dem Gebiet der gewerblichen Produktion im 18. Jahrhundert war die Gründung von Manufakturen. Diese waren Formen der kapitalistischen Produktionsorganisation, die auf Initiative und/oder durch Koordination einer oder mehrerer Unternehmer funktionierten, die Kapitalinvestitionen tätigten oder Produktionsprozesse aufgrund der Marktnachfrage organisierten. Die Arbeitskräfte wurden, je nach Besitzer, bezahlt oder arbeiteten im Rahmen ihrer feudalen Verpflichtungen. Wie auch in anderen Teilen Europas gab es auch in Siebenbürgen, im Banat und in der Biharer und Szathmarer Region Manufakturen und Heimarbeit. Manufakturen waren zahlenmäßig und wirtschaftlich gesehen auf Staats-, Stadtgebiet und auf Adelsbesitzungen präsen-ter. Dazu gehören Papiermühlen, Schießpulverfabriken, Glasfabriken, Schmieden und Stahllöfen, Manufakturen für Musselin, Tuch und Ledererzeugung, sowie jene zur Merkurproduktion, Natrium, Schwefel, und Vitriol. Zu ihnen zählen auch Betriebe die v.a. Holz, Stein, Baumaterialien, landwirtschaftliche Produkte (Getreide, Zuckerrüben, Raps, Obst, Milch etc.) verarbeiteten, sowie Brennereien, Zucker-, und Ölverarbeitende Betriebe. Einige unter ihnen, aufgrund ihrer Lage, Tätigkeit und wirtschaftlicher Größe behielten ihren Kleinbetriebcharakter. Die profitabelsten Betriebe waren jedoch jene, auf den Krondomänen die vom Staat unterstützt wurden. Ziel war es, die Wirtschaftspolitik umzusetzen und die natürlichen Ressourcen Siebenbürgens und des Banats zu verwerten. Das beste Beispiel ist die Gründung der Eisenwerke in Reschitza, 1769. Dies ereignete sich aufgrund der neuen wirtschaftlichen Umstände und folgte nach dem Verlust von Schlesien. Auch einige Adelsfamilien gründeten Betriebe: Bethlen, Bornemissza, Haller, Károlyi, Kemény, Mikó, Teleki. Das Interesse des Adels bestand darin, durch die Gründung größerer Betriebe signifikantere Gewinne als aus der Landwirtschaft zu erzielen. Jene Betriebe verarbeiteten besonders Holz, Cerealien, Raps, Tierhäute, einige Pflanzen zur Stoffgewinnung und Papier. Die Zahl dieser „Adels“-Betriebe war relativ gering (nur 25 am Ende des 18. Jahrhunderts), die Arbeitskräfte waren überwiegend hörige Bauern.

In handwerklichen und kaufmännischen Aktivitäten waren die Siebenbürger Sachsen führend. Aus einer Arbeit von Johann Hintz bzgl. des Stands der Wirtschaft und des Gebrauchs der Arbeitskraft auf dem Gebiet der Sachsen (veröffentlicht 1846)³⁰ erfahren wir das Verhältnis zwischen Handwerkern und Kaufleuten zu Bauern: 1:12 im Distrikt Kronstadt, 1:17 im Hauptstuhl Her-

mannstadt, 1:24 im den Stühlen Sighișoara (Schäßburg) und Rupea (Reps), 1:25 im Stuhl Cincu (Grossschenk), 1:29 im Stuhl Mediaș (Mediasch), 1:32 im Distrikt Bistrița (Bistritz), 1:40 im Stuhl Orăștie (Broos), 1:44 im Stuhl Miercurea (Reußmarkt), 1:48 im Stuhl Sebeș (Mühlbach) und 1:60 im Stuhl Nocrich (Leschkirch). Demnach fällt das Verhältnis Handwerker-Landwirt zu Gunsten der Landwirte aus, in anderen Gebieten war die Zahl der handwerklich Aktiven noch größer, der Durchschnitt in Siebenbürgen war 1:28. Es ist interessant festzustellen, dass eben im Distrikt Kronstadt und im Hauptstuhl Hermannstadt die meisten rumänischen Handwerker arbeiteten, da es hier keine Leibeigenschaft gab. Im Kreis Kronstadt arbeiteten 194 rumänische Händler und nur 62 sächsische. Andererseits waren von 6.571 Handwerkern und Händlern aus dem Distrikt Kronstadt 3.450 Mitglieder der Zunft der Stadt Kronstadt (zum größten Teil Sachsen), die anderen, aus Vororten und Gemeinden waren zu gleichen Teilen Rumänien und Sachsen. Nach Hintz' Bericht war die Zahl der Handwerker ganz Siebenbürgens im Vergleich zur Gesamtbevölkerung kontinuierlich im Wachsen. 1839 kam ein Handwerker oder Händler auf 43 Bewohner, aber nach 5 Jahren, 1844 einer auf 32. Im Gebiet der Stühle und Verwaltungsbezirke der Sachsen arbeiteten die meisten Handwerker und Händler im Distrikt Kronstadt (6.571), gefolgt vom Hauptstuhl Hermannstadt (4.800), Distrikt Bistritz (1.741), Stuhl Mediasch (1.414), Reps (1.120), Grossschenk (1.029), Schäßburg (968), Broos (533), Reußmarkt (406), Mühlbach (346) und Leschkirch (231).³¹ Bedenkt man allerdings die Tatsache, dass in sächsischen Stühlen und Kreisen keine Volkszählung nach einheitlichen Kriterien durchgeführt wurde, ist es klar, dass die Gebiete Kronstadt, Hermannstadt und Bistritz ganz oben stehen, was das Verhältnis zwischen Handwerkern und Nichthandwerkern betrifft. Unter den Zunftbetrieben gab es einige, die mit mehr Gesellen arbeiteten und dadurch mehr Kapital anhäufen konnten, das wiederum dazu benutzt wurde, größere Werkstätten zu gründen. Diese Werkstätten entwickelten sich in vielen Fällen zu konzentrierten Betrieben und Fabriken. Solche Fabriken finden sich parallel zu den Zünften in Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg, Cisnădie (Heltau, Nagydisznód), inklusive der Grafschaften und Sekler Stühle.

HEIMARBEIT GAB es im Burzenland³² und rings um Hermannstadt. Diese waren auf Textilproduktion spezialisiert, was sich darauf gründet, dass Rumänen in dieser Gegend sich mit der Schafzucht beschäftigten und über bedeutende Erfahrungen in diesem Bereich verfügten. Die den Zünfte charakteristischen Zwänge sind in diesem Falle nicht vorhanden. Zur selben Zeit waren Teile der Rohstoffe im Dorf zu finden, da die Bauernschaft daran interessiert war, sich durch Zusatzarbeit auch ein zusätzliches Einkommen zu sichern. Das neue Produktions- und Absatzsystem³³ wurde von einigen Handelskapitalsbesitzern eingeführt und unterhalten, die die den Markt kannten

und nach anderen Regeln als die der Zunftmitglieder handelten. Sie verfolgten den Profit auf den erwähnten Gebieten. Zahlreiche rumänische Händler und Kaufmannsverbände der Rumänen und Griechen waren hier aktiv. Investitionen und Kosten waren relativ gering, die Arbeit war auf Heimarbeiter aufgeteilt, die fast von selbst eine „zerstreute“, Textilmanufaktur in der Heimtextil-„Industrie“ formierten. In ganz Siebenbürgen wurde Wolle, Baumwolle und Hanf in hunderten von Familien für Betriebe und auch für den Eigenbedarf gesponnen. Viele Arbeiten erledigte man auf traditionelle Art und Weise, nur für einige Arbeiten holte man Spezialisten aus dem Westen. An diesen Aktivitäten waren nicht nur rumänische Familien beteiligt, sondern auch Szekler Bauern der Stühle Odorhei (Odorhellen, Udvarhely), Schäßburg, der drei Stühlen (Trei Scaune, Háromszék) und des Burzenlandes. Man realisierte so eine Solidarität aber auch eine Spezialisierung und territoriale Arbeitsaufteilung um ein Endprodukt und die Sicherung von Profit zu erhalten.

Heimarbeit trug zur Stärkung der wirtschaftlichen Stellung der Rumänen im südlichen Siebenbürgen bei, allerdings auch zu einer heftigen Konkurrenz mit den sächsischen Handwerkern und Händlern, die sich wiederholt bei den Provinz- und Reichsobrigkeiten beschwerten, dass ihre Ware vom Markt vertrieben werden würde. Die Angelegenheit beschäftigte selbst den Wiener Hof, welcher die Textilproduktion in Siebenbürgen stimulieren wollte (zur Zeiten Maria Theresias durch Förderungen für Initiativen und Aktivitäten auf diesem Gebiet). Aufrechterhalten, infolge der Einstellung der Führungskreise der Monarchie, blieb jedoch die Arbeitsteilung innerhalb des Reiches.³⁴ Dies sollte sich auf einem Markt mit den Ausmaßen des Habsburgerreiches nicht unbedingt positiv auswirken. Thomas Nägler zeigt, dass für eine Modernisierung der siebenbürgischen Gewebeindustrie, Kapital, Absatzmarkt, Arbeitskraft, Rohstoffe und technische Ausstattung³⁵ eine dringende Voraussetzung darstellten, die aber nie zufriedenstellend verfügbar gewesen sind. Gewerbe und Handel erleben aber nie vorher gekannte Ausmaßen und trugen im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts zu einer strukturellen Veränderung der siebenbürgischen Wirtschaft bei. Speziellen wirtschaftliche Aktivitäten des Finanzmarktes wie Kapitalanhäufung, direkte Investitionen, Vereinigung von zwei oder mehreren Partnern, Kreditausschaffungen und gemeinsames Geschäftsinteresse von mehreren Personen, Aktienvereine, Auswahl, Anstellung und Verwaltung von menschlichen Ressourcen, Erschließen von Märkten und Förderung der Produktion, freies Angebot und Nachfrage sowie Profit, Konkurrenz, Arbeitslosigkeit, soziale Spannungen und Bankrott sind ökonomische Phänomene die parallel mit der alten feudalen und der vorkapitalistischen Zunftwirtschaft existieren und diese dann im Laufe des 19. Jahrhunderts verdrängen.

OBWOHL DIE siebenbürgische Wirtschaft zum größten Teil eine Agrarwirtschaft war, mit größtenteils bäuerlicher Bevölkerung, gab es Schritte zur industriellen Entwicklung, wobei fast 150 Betriebe im 18. Jahrhundert funktionierten. In der ersten Hälfte des nächsten Jahrhunderts verstärkten sich die industriellen Aktivitäten, obwohl es ungenügend Kapital und qualifizierte Arbeitskraft gab, sowie Widerstand der alteingesessenen Zünfte und der Industrietätigkeit der Erbländer. So betrieb man 1838 in Zlatna (Kleinschlatten, Zalatna) die erste Dampfmaschine Siebenbürgens mit 14 PS, aber nur kurze Zeit später in Baia Mare (Neustadt, Nagybánya) bereits eine mit 30 PS. 1846 wurden in Reschitza vier neue Dampfmaschinen in Betrieb genommen, aber im Jahr 1848 gründete man das Hüttenwerk von Nädrag (Nadrag, Nadrág). Industrielle Werkstätten für Werkzeuge und landwirtschaftliche Maschinen, vor allem für Betriebe, funktionierten nun in Arad (1825), Rușcița (Wolfswiese, Ruszkica) (1834), Klausenburg (1844) und Großwardein (1847). Aus vorbereiteten Statistiken der gegenwärtigen Forschung und aufgrund von mehreren wirtschaftlichen Quellen zeigt sich ein Anstieg der Fabriks- und Betriebszahlen in Siebenbürgen im dritten und vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

Eine dem Merkantilismus entsprechende Zollpolitik sollte die interne Produktion im ganzen Reich vor ausländischer Konkurrenz, aber auch die Industrie Zisleithaniens vor der Konkurrenz der transleithanischen Waren schützen. Erst die Auflösung der Zwischenzolllinie von 1850/51 führte zu einem „Abrücken vom bisherigen Prohibitiv- und Schutzzollsystem“.³⁶

Die wirtschaftliche Entwicklung Siebenbürgens stand in direktem Zusammenhang mit dem Ausbau des Straßennetzes und der Kommunikationswege. Nach der Übernahme der Landeshoheit durch die österreichische Dynastie wurden auch erste Schritte in diese Richtung unternommen. Die „Karlstraße“ in Richtung Rother Thurm wurde in Angriff genommen (1717), ebenso die Schifffahrt auf dem Alt (1773 und dann wieder 1785), später dann in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurden die Eisenbahnen im Banat und in Siebenbürgen gebaut.

IM LAUFE des 18. Jahrhunderts und während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bleibt die Wirtschaft Siebenbürgens vorwiegend eine Agrarwirtschaft. Dabei haben wir im Falle Siebenbürgens eine Besonderheit wegen der verschiedenen Besitzformen und den daraus hervorgehenden Arbeitsbeziehungen auf dem Komitatsboden bzw. auf sächsischen Königsboden oder in den Szekler Stühlen. Folglich ist es fast unmöglich von „einer Agrarwirtschaft“ in Siebenbürgen zu sprechen. Trotzdem finden im Laufe der oben angegebenen Zeitspanne tiefgreifende Veränderungen statt, von den Versuchen der Neuregelung der Beziehungen zwischen Grundherren und Untertanen und Urbarialre-

gelungen zu der Einführung von neuem Samengut, Vieharten, Arbeitsmethoden oder Arbeitstechniken.

Gleichzeitig findet eine Erneuerung des Gewerbes statt, das trotz alter Zunftordnungen, Schritt für Schritt einen kapitalistischen Charakter bekommt, ein Prozess der, wie auch im Falle der Landwirtschaft erst nach der Revolution von 1848/49 seinen Durchbruch kennt.³⁷

Auch können wir von unterschiedlichen Situationen in Siebenbürgen bzw. im Banat sprechen, ebenso von unterschiedlichen Situationen zwischen diesen Regionen und dem Territorium der österreichischen Grenzregimenter (die wir in diesem Aufsatz nicht behandelt haben).

Während sich in den siebenbürgisch-sächsischen Städten die bedeutendsten Gewerbeeinrichtungen und Handelsunternehmen Siebenbürgens befanden sind diese auf dem Komitatsboden weniger vertreten. Regional gesehen sind Siebenbürgen und das Banat den Rumänischen Fürstentümern um etwas voraus was die Gewerbewirtschaft und das Niveau der Landwirtschaft betrifft. Gleichzeitig aber findet eine Änderung statt in der Orientierung der Handelsbeziehungen der Siebenbürger Kaufleute, verursacht durch die Politik der Habsburger, durch die noch nicht genügend entwickelte siebenbürgische Industrie aber auch durch die neue internationale Lage der Rumänischen Fürstentümer nach dem Friedensvertrag von Adrianopel aus dem Jahre 1829 der das Monopol der Pforte auf den rumänischen Getreidehandel aufgehoben, den Fürstentümern die vollständige Handelsfreiheit zugestanden hat.³⁸ Einerseits versuchten die siebenbürgischen Kaufleute sich auf den Märkten der Monarchie zu behaupten, hier fanden sie aber Absatz eher für ihre Agrarprodukte und für ihre Rohstoffe, andererseits wird von nun an die traditionelle Komplementarität der Wirtschaft Siebenbürgens mit den Rumänischen Fürstentümer auch durch die Waren aus Österreich, Großbritannien auf dem rumänischen Markt in Frage gestellt.³⁹

Trotzdem steht das 18. Jahrhundert und auch die erste Hälfte des nachfolgenden unter dem Zeichen der vorherrschenden wirtschaftlichen Strömungen, beziehungsweise des Merkantilismus und des Physiokratismus, letztendlich des österreichischen Kameralismus oder wie William M. Johnston behauptet dem Josephinismus in seiner „Unparteilichkeit gegenüber den Klassen“,⁴⁰ ich würde hinzufügen auch mit seinen ökonomischen Grundzielen und Methoden, der als Modernisierungsfaktor auf die alten feudalen Zustände im Komitatsboden und auf die ökonomische Organisationsformen auf dem sächsischen Königsboden oder in den Szekler Stühlen stößt mit denen er sich auseinandersetzen und die er Verdrängen muss. Erst die Revolution von 1848/49 und besonders die darauf folgende neoabsolutistische Ära Bach werden die Lage endgültig klären.



Anmerkungen

1. Johann Christian Lünig, Das Teutsche Reichs-Archiv, Band 4, Leipzig 1720, S. 933-940: „Die Kauff/Leuthe beeder Reiche, sollen vor die Waaren, welche auf denen Flüssen zu Land und zu Wasser geführet werden an einem Zoll 3 percentum bezahlen, über diese gedachte 3 percentum keiner das geringste zu fordern sich unterfangen solle“ (S. 935); http://digbib.bibliothek.uni-augsburg.de/25/index.html?http://digbib.bibliothek.uni-augsburg.de/25/pages/02_XII_05_2_0331_04_0961.html: „Der Handelsvertrag ist der erste seiner Art (bisher waren Handelsfragen im Friedensinstrument includiert gewesen). Kaufleuten wurde jeweils im Territorium des Partners das ungehinderte Reisen eingeräumt, kaiserliche Handelsschiffe mussten nur eine einmalige, keine wiederholte Abgabe leisten, Einfuhr- und Ausfuhrzoll wurden mit 3% festgesetzt. Kaiser und Sultan ernannten Konsuln, die für sicheren, ungestörten Handel und dessen Förderung sorgen sollten. Die Freiheit des Reisens erstreckte sich auch auf christliche Pilger, die mit einem eigenen Pass des Sultans ausgestattet wurden.“ Ostarrîchi – Österreich 996-1996. Menschen, Mythen, Meilensteine. Katalog der Österreichischen Länderausstellung in Neuhofen an der Ybbs und St. Pölten. Herausgegeben von Ernst Bruckmüller und Peter Urbanitsch. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums. N.F. 388.
2. Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrsg. v. Wolfram Fischer u.a., Band 4, Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, hrsg. v. Ilja Mieck, Stuttgart 1993, S. 912.
3. Virginia Paskaleva, Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias und die Balkanvölker, in Österreich im Europa der Aufklärung, Bd. 1, Wien 1985, S. 162. Paskaleva unterstreicht übrigens die große Rolle die die Kaufleute aus dem Donauroaum zur „Entwicklung der Waren-Geldverhältnisse“ gespielt haben, ebenso in der Intensivierung der Produktion „der für die Ausfuhr bestimmten landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Handels Landwirtschaft)“ und für den mitteleuropäischen Binnenmarkt.
4. Josef Kallbrunner, Deutsche Siedlung in Serbien im 18. Jahrhundert, in Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung, II. Jhr., Leipzig 1931/1932, apud Sonja Jordan, Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert, Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Band 17, München, 1967, S. 7.
5. Zur Wirtschaftspolitik siehe Jordan, Die kaiserliche Wirtschaftspolitik. Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Ausstellungskatalog. Herausgegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg, bearbeitet von Immo Eberl u.a., Sigmaringen, Artikeln von Konrad Gündisch, S. 16-17, u. Immo Eberl, S. 89-91.
6. Kurze Geschichte Siebenbürgens, hrsg. v. Béla Köpeczi, Budapest 1990, S. 437.
7. Die Stellung der Siebenbürger Sachsen wird von Dr. Wilhelm Stricker, in Germania. Archiv zur Kenntnis des deutschen Elements in allen Ländern der Erde, Bd. I, Frankfurt am Main 1847, S. 103 wie folgt beschrieben: „Die Sachsen haben in der

That eine besondere Stellung in Siebenbürgen. Sie haben das Land nicht erobert, wie die Magyaren; sie sind dessen nicht beraubt worden, wie die Walachen, sind also weder Herren noch Ueberwundene, sondern bloß Unterthane des Königs und ihr Land heisst fundus regius, Königsgrund.“

8. Kurze Geschichte Siebenbürgens, S. 462.
9. Thomas Nägler, Josef Schobel u. Karl Dortleff, Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft, Bukarest 1984, S. 53.
10. Siehe Lajos Kakucs, Contribuții la istoria agriculturii din Banat (sec. XVIII-XIX), Temeswar 1998: ders., Breslele, manufacturile și dezvoltarea industrială a Banatului între anii 1717-1918, Temeswar 2008.
11. Siehe Carol Göllner, Gîndirea economică a sașilor din Transilvania în secolul al XIX-lea, Bukarest 1968.
12. Friedrich Hann (1817-1852), Jurist, Professor an der Hermannstädter Rechtsakademie, Politiker, Autor von Texten mit handelsgeschichtlichen, statistischem und volkswirtschaftlichen Themen.
13. Friedrich Hann, Statistischer Beitrag zur siebenbürgischen Urgewerbskunde mit vorzüglicher Rücksicht auf die Landwirtschaft, in Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, III, 1848. Apud Thomas Nägler, Români și sașii până la 1848 (Relații economice, sociale și politice), Hermannstadt 1997, S. 322.
14. Ansichten über die landwirtschaftlichen Zustände der Sachsen in Siebenbürgen, 1847, apud Nägler, Români și sașii, S. 323.
15. Ebd.
16. Stephan Ludwig Roth, Untersuchungen und Wohlmeinungen über Ackerbau und Nomadenwesen, in Kronstädter Zeitung, 1872 und Wünsche und Ratschläge. Eine Bittschrift für das Landvolk, Hermannstadt, 1843. Apud Nägler, Români și sașii, S. 324.
17. Schon 1769 wurde in Hermannstadt auf Anweisung Maria Theresias die „Societas Agriculturae Oeconomicae Transilvanensis“ gegründet, Handbuch 4, S. 962.
18. Siehe diesbezüglich Ioan Lumperdean, Literatura economică românească din Transilvania la începutul epocii moderne, Bukarest 1999, S. 101-162.
19. Siehe Rudolf Gräf, Amenajări hidrotehnice din județul Caraș-Severin în sec. XVIII-XX, in Banatica (Reschitza), 8, 1985, S. 285.
20. Rudolf Rösler, Zur Forstgeschichte Rumäniens, in News of Forest History (Wien), Nr. 28, 1999, S. 29.
21. Antal Hegedüs, Josef II. und die Refeudalisierung des Banats, in Österreich im Europa der Aufklärung, Bd. 1, Wien 1985, S. 146.
22. Ebd.
23. Ebd. Was die wirtschaftliche Bedeutung und politisch-juristische Stellung der jüdischen Bevölkerung im Banat des 18. und 19. Jahrhunderts betrifft siehe: Ionel Popescu, Comunitățile evreiești din Banat. Secolele XVIII-XIX, Temeswar 2007, S. 50-97 und 98-131.
24. Handbuch 4, S. 962.
25. Ebd.

26. Dieser Austausch fand überwiegend in Form von Tauschhandel statt und stellte die einfachste und häufigste Form der Ergänzung der Notwendigkeiten der Bauernhaushalte dar. Der Austausch hatte sowohl einen spontanen als auch einen organisierten Charakter, in zu diesem Zweck angelegten Orten oder in offenen Gebieten von Bauernjähmärkten, wie es der Fall in Brad war, am 28. Oktober 1784, wo die Flamme des Aufstandes von Horea angezündet wurde.
27. Siehe Costin Feneșan, *Mineritul și metalurgia din Banat în secolul al XVIII-lea*, Mss. Dissertation, Babeș-Bolyai-Universität, Klausenburg 1977.
28. Ignaz von Born, *Briefe über mineralogische Gegenstände auf seiner Reise durch das Temeswarer Bannat, Siebenbürgen, Ober- und Nieder-Hungarn, Frankfurt und Leipzig 1774*.
29. Rudolf Gräf, *Domeniul bănățean al STEG 1855-1920. Din istoria industrială a Banatului montan*, Reschitza 1997.
30. Johann Hintz, *Stand der Privat-Industrie, der Fabriken, Manufakturen und Handlungen in Siebenbürgen im Jahre 1844*, in *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, II, 1846, apud Nägler, *Românii și sașii*, S. 264.
31. Siehe Nägler, *Românii și sașii*, S. 331f.
32. Constantin A. Stoide, *Manufacturile din Țara Bârsei între 1750 și 1850*, Klausenburg 2005.
33. Heimarbeit, oder domestic system, wie es in England benannt wurde, war eine Lösung zur Ressourcenverteilung, Produktion und Absatz, in der Textilbranche während einer Periode der Nachfragensteigerung ohne zusätzliche Investitionen, aber mit erhöhtem Profit. Einige Elemente dieses Systems finden sich auch heute noch.
34. *Kurze Geschichte Siebenbürgens*, S. 414.
35. Nägler, *Românii și sașii*, S. 264.
36. *Handbuch 4*, S. 912.
37. Siehe für die Periode 1850-1875: Iosif Marin Balog, *Dilemele modernizării. Economie și societate în Transilvania 1850-1875*, Klausenburg 2007.
38. Siehe Ștefan Zeletin, *Burghezia română. Originea și rolul ei istoric*, Bukarest 2006, S. 42f.
39. Vgl. Nägler, *Românii și sașii*, S. 330.
40. William M. Johnston, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938*, 3. Deutschsprachige Auflage, Wien, Köln, Weimar 1992, S. 100.

Abstract

Aspects of Economic Thought: The Modernization of Agriculture in Transylvania and Banat (1711–1847)

Drawing on the specialized literature, the study seeks to outline and explain, from the vantage point of the dominant economic theories of that time, the modernization of agriculture in Tran-

sylvania and Banat during the 18th century and in the first half of the 19th century, when the two provinces were part of the Habsburg Empire. The authors present the political context of that time, the importance of Enlightenment ideas and of Kameralism in triggering the process of change, the mutations caused by the legislative measures taken by the Habsburg authorities and their importance, the leading protagonists of the modernization process, its consequences for the population, and the changes caused by this phenomenon during the period in question.

Keywords

reformism, economic policy, Austrian Empire, agrarian economy, Joseph II